



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

20 Jahre Universität - Gesamthochschule Paderborn

Blömeke, Sigrid

Paderborn, 1993

Bildungseuphorie in den 70ern - Ernüchterung in den 80ern

urn:nbn:de:hbz:466:1-39078

Gesamthochschule Paderborn - anhand der im Archiv der Hochschule gesammelten Materialien - dargestellt werden.

Bildungseuphorie in den 70ern - Ernüchterung in den 80ern

Auffälligstes Ergebnis der Studentenwerksuntersuchungen (vgl. im folgenden Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft [BMBW] 1992a und BMBW 1992b) ist der große Unterschied zwischen den siebziger und den achtziger Jahren. Die siebziger Jahre können danach mit Recht als Jahrzehnt der Demokratisierung von Bildungschancen gesehen werden: Nicht nur gelang es, im Rahmen einer insgesamt drastisch ansteigenden Bildungsbeteiligung den Anteil von Kindern aus Arbeiterfamilien zu erhöhen, auch studierten erheblich mehr Frauen als zuvor. Dies war u.a. das Ergebnis der Ausweitung des Zweiten Bildungsweges. Nur gut ein Drittel der Studierenden war gezwungen, über die Semesterferien hinaus im Semester zu arbeiten, da um die 40% Unterstützung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAFöG) erhielten und so finanziell abgesichert waren.

In Paderborn lag diese Quote mit 46% sogar noch deutlich höher (vgl. im folgenden UniA PB. VIII.1.2.-1): ein Indiz dafür, daß hier an der Gesamthochschule in einer bildungsfernen Region neben dem höheren Anteil Studierender, die über den Zweiten Bildungsweg gekommen waren und deshalb elternunabhängig gefördert wurden, vermehrt Kinder aus einkommensschwächeren Familien studierten.

Die achtziger Jahren dagegen waren das Jahrzehnt der Rückkehr zu traditioneller Förderungspolitik und traditionellem Bildungsverhalten: Auf die Jahre der Reform folgte die Reaktion. Zum einen erfolgten BAFöG-Leistungen nur noch auf Darlehen, zum anderen sank die Gefördertenquote drastisch auf 28,3% 1988, weil die Richtlinien der BAFöG-Vergabe nicht an die Einkommensentwicklung angepaßt wurden. Das hatte gravierende Folgen: Soviele Studierende wie nie (1988 54%) mußten parallel zu ihrem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Der Anteil von Arbeiterkindern und Kindern kleiner Angestellter ging zurück. Das Gymnasium als Weg zur Allgemeinen Hochschulreife nahm auf Kosten des Zweiten Bildungsweges, den nur noch sieben Prozent aller Studienanfänger einschlugen, wieder an Bedeutung zu. Lediglich die Frauen haben sich nicht zurückdrängen lassen, der Anteil weiblicher Studierender hat weiter leicht zugenommen.

Besonders dramatisch verlief die Entwicklung an der Universität-Gesamthochschule Paderborn: Von der früher überdurchschnittlich hohen Gefördertenquote blieb nichts zurück. Sie sank von den 46% des Jahres 1980 über 36% im Jahr 1984 auf unter 30% 1988 und erreichte so den bundesweiten Durchschnitt. Darüber hinaus ist zu vermerken, daß rund zwei Drittel der BAFöG-Empfängerinnen und -Empfänger nicht einmal den Höchstsatz erhielten, sondern sich mit Summen zwischen 50,- und 700,- DM (einschließlich Miet- und Krankenkassenzuschuß) zufrieden geben mußten. So ist es nicht erstaunlich, daß in Meschede bei einer AStA-Umfrage zwei Drittel aller Studierenden angaben, neben dem Studium noch arbeiten zu müssen, und daß ein Drittel u. a. auf Ersparnisse zurückgriff.

Zu den Ergebnissen im einzelnen (jeweils alte Bundesländer):

Rund 30 Prozent der 18- bis 21jährigen Westdeutschen beginnen derzeit jährlich ein Studium an einer Universität oder an einer Fachhochschule. Der Anteil von Neuimmatrikulationen liegt dabei unter den Männern mit 36,4% noch immer deutlich höher als der Anteil unter den Frauen (23,9%).

	männl.	weibl.	insg.
1980	22,5	16,1	19,4
1985	22,9	15,7	19,3
1990	36,4	23,9	30,2

Studienanfängerinnen- und Studienanfängerquote 1980 bis 1990 (in %).

Anfang bis Mitte der 80er Jahre ging die Studienbereitschaft aufgrund der schlechten Rahmenbedingungen (beginnende hohe Akademikerarbeitslosigkeit, BAFöG-Umstellung etc.) zurück. Hierbei handelte es sich jedoch vor allem um eine Reaktion der Frauen, Männer haben selbst in dieser Zeit noch vermehrt ein Studium aufgenommen. Das weist darauf hin, wie wenig selbstverständlich der Anspruch von Frauen auf eine gleichberechtigte Bildungsteilnahme trotz aller Reformen war.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren neben den Frauen die Arbeiterkinder die großen Gewinner der Bildungsexpansion. Lag ihr Anteil an der Gesamtzahl aller Studierender 1953 bei nur 4 Prozent, konnte dieser bis 1982 auf 16 Prozent vervierfacht werden, wenn damit die Unterrepräsentation auch noch lange nicht behoben war. In den 80er Jahren sank der Anteil wieder auf 13%.

Was der Rückgang bei dem Anteil der Arbeiterkinder seit Mitte der 80er Jahre gesellschaftspolitisch bedeutet, wird noch drastischer deutlich, wenn man berücksichtigt, daß er im wesentlichen auf den Rückgang von Kindern un- und angelernter Arbeiter zurückzuführen ist. Gleiches gilt für die Beamtenkinder, bei denen der Anteil von Kindern einfacher und mittlerer Beamter überproportional stark abnahm. Dagegen stieg der Anteil der Kinder von gehobenen und leitenden Angestellten und gehobenen und höheren Beamten.

Bildung in der Region

Über den Erfolg oder Mißerfolg eines anderen Reformanspruchs, nämlich daß mit der Gründung zahlreicher neuer Hochschulen Bildung in die Region gebracht werden sollte, liegen leider keine genauen Längsschnittuntersuchungen vor. Mitte der achtziger Jahre hat die Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz eine bundesweite Studie zur Studiensituation an Universitäten und Fachhochschulen unternommen (vgl. BMBW 1992a). Aus ihr geht für diesen Zeitraum hervor, daß immerhin rund 60 Prozent der Studierenden aus der nächsten Umgebung einer Universität oder Fachhochschule kommen. Die Bandbreite reicht dabei von 80 Prozent im Fall der neuen Universität Bochum und der neuen